

Glyzinien

Irgendwo da oben schwebt ein Flugzeug. Und sie liegt hier auf dem mit Kissen gepolsterten Sofa und stellt sich vor, sie könnte durch die Decke hindurch geradewegs in den Himmel schauen.

Ihre Haare fächern sich über die Kissen aus, einen Arm hat sie nach oben über den Kopf gestreckt. Sie schliesst die Augen.

Ob sie noch wissen wird, wo sie ist, wenn sie am nächsten Tag aufwacht?

Angefangen hatte es in der Wartehalle, der grosse schwarze Koffer und die Reisetasche standen neben ihr; sie hatte die eine Hand auf ihr Knie gelegt und liess die andere locker herunterbaumeln. Leute gingen vorbei. Sie hatte keine Lust, sie anzuschauen, zu ihnen hochzuschauen, ihre Gesichter zu suchen. Am Ende kannte sie noch jemanden. Und mit jemandem zu reden, darauf hatte sie noch weniger Lust. Erst recht keine Lust hatte sie, am Schalter zu fragen, was sie nun tun sollte.

Der Flug war einer der letzten, die noch auf der grossen Tafel angezeigt wurden, er war fast ganz an den oberen Bildschirmrand gerutscht: „Boarding“ blinkte in grossen Buchstaben. Und sie sass hier und hatte es noch nicht einmal durch die Sicherheitskontrolle geschafft. Langsam zerriss sie ihr Ticket in kleine Fetzen, die sie auf den Boden fallen liess wie welke Blütenblätter. *Ich ärgere mich, ich ärgere mich nicht...*

Auf der chromstahlpolierten Flughafentoilette putzte sie sich die Zähne. Sie hatte den Koffer vor der Tür stehengelassen: Vielleicht würde ihn dort ja jemand in die Luft sprengen. Aber wofür brauchte sie ihn denn jetzt noch? Aus einem Lautsprecher oben in der Ecke des Raumes klangen Gitarrenakkorde, die wohl beruhigend wirken sollten.

Inzwischen waren sie vermutlich gestartet. Irgendwo da oben schwebte ein Flugzeug, hatte sich vom Boden gelöst und durchschnitt den Himmel nun mit seiner Kondensstreifenspur in zwei Teile, liess diese graue Stadt, dieses graue Land unter sich zurück. Sie spuckte aus.

Die Tür war eine Schiebetür, die sich automatisch öffnete, als sie heraustrat. Der Koffer stand noch da.

Sie gab den Koffer und die Tasche an der Gepäckaufbewahrung ab. Der Mann am Schalter drückte ihr dafür einen Beleg in die Hand und erklärte, sie könne das Gepäck so lange hierlassen, wie sie wolle, sie müsse nur beim Abholen den Beleg wieder vorweisen und den fälligen Betrag zahlen, um Koffer und Tasche wieder auszulösen. Man hörte seiner Stimme an, dass er diese Sätze schon hundert Mal heruntergebetet hatte.

„Was passiert, wenn ich die Sachen nicht auslöse?“, fragte sie.

„Nach zwei Tagen kommen sie in den hinteren Teil des Lagers, nach drei Monaten landen sie im Fundbüro, und dort verkaufen wir das angestaubte Zeug von Zeit zu Zeit, und wenn es da immer noch niemand will, wird es entsorgt, die Entsorgungsgebühren sind in der Anzahlung inbegriffen, die Sie bei der Gepäckabgabe machen müssen.“

„Also kann ich es doch nicht so lange hierlassen, wie ich will“, stellte sie fest.

„Das können Sie schon, womöglich ist es am Ende einfach nicht mehr im selben Zustand, wenn es zu lange dauert.“ Er zog die Mundwinkel hoch und lachte ein Lachen, das eher wie das Schnauben eines Pferdes klang. Sie musterte seine ausgestreckte Hand. Am liebsten wollte sie sich in den Ohren kratzen, um diese schnarrende Automatenstimme wieder herauszubekommen.

„Na, was ist nun, wollen Sie das Zeug hierlassen oder nicht?“

Sie öffnete den Mund: „Ja“, beschloss sie. Und sie freute sich, dass ihre Stimme ein klein wenig ungeduldig klang. Um das Gefühl zu unterstreichen, trommelte sie mit den Fingern auf die Theke. Sie linstete in den hinteren Teil des Raumes, zu den Regalreihen.

„Die Anzahlung.“ Der Mann am Schalter wackelte mit den Fingern.

„Ach, ja.“ Sie liess eine Münze in seine Handfläche fallen und stopfte das Stück Papier, das er ihr im Tausch für ihr Gepäck gegeben hatte, in die Tasche ihrer Jeans.

An einem anderen Schalter kaufte sie sich eine Tageskarte für den Zug. Es blieb nur noch ein Fünffrankenstück übrig, auch das wanderte in ihre Hosentasche, und sie baumelte mit den leeren Händen, als sie in die Unterführung zum Bahnsteig hinabstieg.

Der Zug trug sie zurück in die graue Stadt. Sie lehnte beim Fahren die Stirn gegen das Fenster. Die Scheibe vibrierte leicht. Im Hauptbahnhof angekommen warf sie die Münze. Bei Zahl würde sie den ersten Zug nehmen, der auf der Anzeigetafel stand, bei Kopf den zweiten. Die Flugbahn war krumm, doch sie schnappte die Münze mit zwei Fingern aus der Luft, ehe sie zu rasch in Richtung Boden taumelte. Kopf. Sie schlenderte zum Gleis.

Diesmal fuhr sie rückwärts und schaute den Schienen nach, die sich links und rechts überkreuzten, umarmten und miteinander verschmolzen, während sich der Zug sachte schaukelnd wie eine unsichere Schlange aus dem Bahnhof wand und allmählich Fahrt aufnahm.

Sie zeigte ihr Ticket, ohne etwas zu sagen; der Schaffner nickte und auch er sagte nichts. Kurz darauf schief sie ein, und als sie wieder aufwachte, hatte der Zug gerade angehalten, sie stand auf und ging nach draussen, stieg die drei Stufen hinab auf den Perron, stand eine Weile da, bis sie den Schaffner auf seiner Pfeife blasen hörte, bis die Türen zuklappten, und sie sah dem Zug nach, der sich langsam wieder in Bewegung setzte und in der Ferne verschwand. Der Luftzug wirbelte ein zusammengeknülltes Papiertaschentuch an ihren Füßen vorbei. Neben ihrer rechten Schuhspitze lag eine plattgetretene halbe Zigarette.

Sie schaute hoch zu dem blauen Schild mit der weissen Schrift, und erst jetzt merkte sie, wohin es sie verschlagen hatte.

„Oh nein“, murmelte sie. Und ihr nächster Gedanke war: Gleich wieder in einen Zug steigen, jetzt sofort, und weiterfahren, wegfahren, irgendwohin.

Der Bahnhof schien leer.

Sie schaute sich um, dann setzte sie sich und lehnte den Rücken gegen einen Getränkeautomaten. Sie legte den Kopf zurück und schloss die Augen. Sie versuchte, das Gedankenknäuel in ihrem Kopf wegzuatmen. Es fühlte sich gross an und knotig und drückte von innen gegen ihre Stirn. In gleichmässigen Zügen liess sie die Bahnhofsluft in sich herein- und wieder hinausströmen.

Hier roch es süsslich. Noch einmal schnupperte sie und öffnete die Augen wieder, schaute umher. Doch, es stimmte. Hier roch es nicht wie an den Bahnhöfen, die sie gewohnt war. Das sonnengewärmte Metall der Schienen und die Hundepisse wurden überdeckt von einem anderen, schweren Geruch, der eine vage Erinnerung in ihr anrührte.

Die kopfsteingepflasterten Altstadtsträsschen atmeten verbleichte Erinnerungen aus. Sie fand den Laternenpfahl wieder, auf den sie einmal mit schwarzem Filzstift Buchstaben gemalt hatte, ungelenke Kinderschrift auf dem rutschigen Metall. Ein weisser Hund verschwand um die Ecke; ihre Tante hatte einmal einen ähnlichen gehabt. Ein Mann lehnte aus einem Fenster im dritten Stock und rauchte, es hätte ihr Vater sein können, oder ihr älterer Bruder. Die Ellbogen breit auf dem Sims aufgestützt, Asche rieselte auf die Strasse.

Auf dem Dorfplatz setzte sie sich auf einen der Plastikstühle vor einem Restaurant, kaufte sich mit der letzten Münze einen Kaffee, sie trank langsam, schaute die Schuhe der vorbeigehenden Leute an und lauschte belanglosen Gesprächen. Einmal legte sie den Kopf in den Nacken und blickte hoch zu den Wolken, die durch das Blau pflügten; irgendwo da oben schwebte jetzt ein Flugzeug, überquerte den Ozean; ohne sie, die hier sass und in den Himmel blinzelte.

Und dann war da wieder dieser Geruch.

Sie bezahlte und ging weiter, die Hände wieder in den Taschen, wo sie mit den zwei Zuckertütchen spielte, die sie vom Tisch mitgenommen hatte.

An einem Balkon hangelten sich die lila Blüten entlang, die sie auf ihrem Weg nun schon ein paar Mal gesehen hatte. Gross waren sie. Trauben aus Farbe und Duft. Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und versuchte, eine davon mit beiden Händen zu umschliessen. Die Blüte krümmte sich, filigrane Blätter regneten zu Boden. Sie liess die Hände wieder sinken.

An der Hauswand lehnte ein Fahrrad mit gelb bemaltem Rahmen. Lenkstange und Sattel fühlten sich sonnenwarm an. Sie trat noch einen Schritt vor, in den Schatten des Hauseingangs, wo die Klingelschilder untereinander aufgereiht waren.

Er sagte ihren Namen, als er die Tür öffnete. Als hätte er gar nichts anderes erwartet, als dass sie davor stand: „Nina.“

„Stefan“, sagte sie.

Er trug ein Stofftuch um den Hals wie ein Cowboy, und fast musste sie lächeln, weil er sowas schon in der Schule manchmal angehabt hatte; vielleicht, überlegte sie, war es ja sogar noch dasselbe Tuch.

„Du kannst die Schuhe hier lassen.“ Er nickte zu dem verbogenen Metallgestell neben dem Eingang und sie kniete sich nieder, öffnete die Schnürsenkel, streifte die Schuhe von den Füßen. Als sie sich wieder aufrichtete, hielt er ihr die Tür auf.

Er kochte Abendessen, Pasta mit Tomatensauce, während sie in Socken herumging und die van Gogh-Nachdrucke an den Wänden musterte, die winzigen Blumentöpfe mit Kräutern, die auf dem Fensterbrett standen, den Flickenteppich, den vielleicht seine Mutter gemacht hatte, die Deckenlampe mit dem feinen Riss im Stoffschirm.

Zum Essen zog er das Halstuch aus und hängte es hinter sich über die Stuhllehne. Sie musterte kurz seinen Nacken, als er sich umdrehte. Als er sich wieder ihr zuwandte, schaute sie weg.

Er fragte sie nicht, wo sie gewesen war. Sie fragte ihn nicht, weshalb er nie aus diesem Ort weggegangen war, nach all den Jahren; auch nicht, was er arbeitete, ob er eine Freundin hatte. Ob er manchmal an sie gedacht hatte.

„Es schmeckt gut“, sagte sie einmal. Er warf einen Blick in seinen Teller, als müsste er sich vergewissern, was er überhaupt gekocht hatte, dann schaute er wieder auf und lächelte ein sanftes Lächeln, das seine Augen zu Halbmonden bog.

„Hast du die Glyzinien am Eingang gesehen?“, fragte er.

„Glyzinien?“

„Um den Eingang. Hoch zum Balkon. Schön, nicht?“ Er lächelte.

Sie sagte nichts. Aber als er aufstand und sich wendete, um das Geschirr in die Spüle zu stellen, schnupperte sie an ihren Händen.

Irgendwo da oben schwebt ein Flugzeug durch den Himmel, es ist immer noch unterwegs; während sie hier auf dem mit Kissen gepolsterten Sofa liegt, mit geschlossenen Augen.

Wie teuer wohl ihr Gepäck wird?

Stefan tappt immer noch in der Wohnung herum. Sie hört, wie die Dielenbretter unter seinen nackten Füßen knarzen. Jetzt ist er ganz nahe, und er breitet etwas Warmes über sie, eine Decke. Sie hält die Augen geschlossen und spürt, dass er noch einen Augenblick neben dem Sofa stehenbleibt, ehe er sich umdreht und in seinem Zimmer verschwindet.

Das Küchenfenster steht offen. Ab und zu hört sie ein Auto unten auf der Strasse vorbeifahren. Stimmen von Leuten. Musik aus einem Radio.

Sie könnte auch aufstehen, denkt sie. Aufstehen und wieder gehen. In der Dunkelheit durch die Strassen streifen. Ihre Tageskarte ist noch gültig; sie könnte die Decke zusammenfalten, die Schuhe vor der Tür wieder mitnehmen, in den nächsten Zug steigen, der irgendwo hinfährt. Irgendeinen Zug würde es wohl noch geben, sogar hier, an diesem kleinen Ort am Rand der Welt.

Sie dreht sich wieder auf den Rücken.

Die Tür des Zimmers nebenan ist nur angelehnt. Sie hört Stefans Atem.

Eine Weile noch liegt sie da. Dann schwingt sie die Beine über die Sofakante. Durchs Fenster schlängelt sich der Duft der lila Blumen. Da ist die Wohnungstür. Dort ist die Tür zu Stefans Schlafzimmer.

Leise steht sie auf. In der Mitte des Raumes, zwischen den beiden Türen, bleibt sie stehen.